



EIN NEUES THEATER FÜR EINE NEUE ZEIT?

DIE NS-PLÄNE FÜR EINEN THEATER-NEUBAU IN LUXEMBURG

Die Freunde von Schauspiel, Tanz und Oper warten mit Spannung und Vorfreude auf die Neueröffnung des "Groussen" Theaters am Rond-Point Schuman. Die Baubuden scheinen nicht weichen zu wollen, die Plänen verhüllen noch immer die Fassade und mit der Erwartung wächst die Ungeduld des Publikums. Schön, dass man sich auf die (Neu)Eröffnung eines Theaters freut! Und doch wäre der Bau dieses Kulturinstituts, das 1964 im Rahmen der Tausend-Jahrfeier der Stadt eröffnet wurde, um ein Haar nicht notwendig gewesen...

Am 15. Februar 1869, zwei Jahre nachdem in London beschlossen worden war, die Festung Luxemburg zu schleifen, konnte die frühere Kapuzinerkirche (und ehemalige Militärbäckerei) ihrer neuen Bestimmung als Theater der Stadt übergeben werden. Der französische Architekt Oscar-Edouard Belanger, der in Luxemburg wohnte, war mit den Umbauarbeiten beauftragt worden.

"DICKE LUFT" IM UND UM DAS THEATER

Sechs Monate später griffen die damaligen Stadtväter zu einer originellen Lösung: sie vergaben die Konzession für den Theaterbetrieb an eine Privatgesellschaft von 15 ehrenwerten Bürgern der Stadt und zwar für die Dauer von 50 Jahren. Aber diese Notabeln konnten nicht für die mit schöner Regelmäßigkeit anfallenden Reparaturarbeiten aufkommen, und schon bald war das "Théâtre de Luxembourg" in einem baulich schlechten Zustand. Ob es die "dicke Luft" auf dem Juck oder die mangelnde Qualität der Toiletten waren, die unbequemen Sitze oder die unzureichenden Sicherheitsmaßnahmen, die

Liste der Mängel, die in der Presse oder in Petitionen an die Stadtverwaltung immer wieder vorgebracht wurden, war lang.

Trotz einer Generalüberholung des Theaters, die 1923 abgeschlossen war, setzte sich die Theater-Kommission für einen Neubau ein. "Bedingt durch die internationalen Unruhen der späten dreißiger Jahre wurde ein ordentlicher Beschluss aber verschleppt".¹

Dieser "ordentliche Beschluss" sollte erst runde 25 Jahre später fallen und dann zum Bau des "Groussen" Theaters führen. In der Zwischenzeit aber erlebte Luxemburg Jahre der Besatzung und des Krieges, in denen - so könnte man meinen - die politischen Machthaber andere Sorgen hatten, als über Theaterneubauten nachzudenken. Doch weit gefehlt.

ZIVILVERWALTUNG UND GLEICHSCHALTUNG

Am 21. Juli 1940 wurde Gustav Simon zum Chef der Zivilverwaltung in Luxemburg ernannt, und knappe zwei Wochen später erklärte Adolf Hitler: "Der Chef der Zivilverwaltung untersteht mir unmittelbar." In seinem zweiten Geheimerlass vom 18. Oktober 1940 gestand Hitler den Chefs der Zivilverwaltung in Elsass, Lothringen und Luxemburg größtmögliche Freiheiten zu, um das Ziel der 'Eindeutschung' der ihnen unterstellten Gebiete zu erreichen.² Zwei Jahre später präzisierte Regierungspräsident Siekmeier, ständiger Vertreter des CdZ, Simons Auftrag in einem Bericht an den Reichsinnenminister: "Der politische Führungsauftrag an den CdZ geht darin, Luxemburg von einer französischen und liberalistisch-demokratischen Geisteshaltung zu volksdeutschem und nationalsozialistischem Wesen

hinzuführen, ins-besondere die Quellen des Volksdeutstums wieder zu Tage zu führen."³

Eine Fülle politischer und administrativer Maßnahmen wurde getroffen, um das "geschichtliche Zufallsprodukt Großherzogtum Luxemburg"⁴ heim ins Reich zu führen und so von der Weltkarte verschwinden zu lassen. Parallel dazu wurden die Weichen für die kulturelle Umschulung der Luxemburger gestellt. Besonders einschneidend war die Sprachverordnung, die das Luxemburgische als Schrift- und Umgangssprache verbot. Orts- und Personennamen wurden "entweltscht", bzw. eingedeutscht, Bibliotheken und Büchereien gesäubert, Zeitungen gleichgeschaltet, Gewohnheiten, die man dem "Franzosentum" zuordnete, verboten, wie zum Beispiel der Verkauf und das Tragen des beliebten "béret basque".

"DEUTSCHLAND - DAS MUTTERLAND DES WELTTHEATERS"

Aber es galt nicht nur, Verbote zu erlassen, sondern auch konkrete Aufbauarbeit zu leisten. Und hier war das Theater von besonderer Wichtigkeit, was unter anderem dadurch bewiesen wurde, dass Reichspropagandaminister Goebbels selber großes persönliches Interesse an Theateraufbau und Theaterpolitik im Dritten Reich bekundete. 1934 hatte er ein einheitliches Theatergesetz veranlasst, durch das unter anderem der Unterschied zwischen öffentlichen und privaten Theatern aufgehoben wurde. Aus dem Gesetz geht klar hervor, dass "der Gesetzgeber das Theater als eine Anstalt nationaler Erziehung ansieht"⁵. 1938 verkündete der Reichspropagandaminister in der Wiener Staatsoper: "Wir waren und sind der Überzeugung, dass



Das Kapuzinertheater 1942

Deutschland das Mutterland des Welttheaters überhaupt ist, und es erschien uns als unsere kulturpolitische Aufgabe, ihm diese große theatergeschichtliche Mission auch für die Zukunft zu erhalten".⁶ Bei derselben Gelegenheit verkündete er die Gründung einer Reichstheaterakademie, "um die systematische Pflege und Heranzüchtung (sic!) eines künstlerischen Nachwuchses für unsere deutsche Bühnen für alle Zeiten" sicher zu stellen. Somit war "der Frühlingswind der nationalsozialistischen Revolution auch reinigend durch den Tempel Thalias gefahren", wie Anton Strambowski hingerissen schrieb.⁷

Um zu gewährleisten, dass dieser "Frühlingswind" auch bis hin zu den entlegensten Bühnen des Reiches blies, hatte das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda 31 Landesstellen geschaffen, die dafür sorgen sollten, dass alle im Theater Angestellten "die Gewähr boten", aber auch "dass die dargebotenen Werke in ihrer geistigen Haltung, in ihren Menschen und deren Schicksalen, deutschem Empfinden, deutschen Anschauungen, deutschem Wollen und Sehen, deutschem Lebensernst und deutschem Humor entsprechen".⁸ Dass auf "deutschen Bühnen nur deutschblütige" Dichter auf die Spielpläne gelangen konnten, bedarf keiner besonderen Hervorhebung.

Diese aufklärerische Mission des Theaters scheint natürlich doppelt wichtig in Gebieten, deren "Deutschblütigkeit" nicht so offensichtlich war. Auch wenn Professor Damian Kratzenberg meinte, die Sprachverordnung, die festhielt, dass die Sprache der Luxemburger seit jeher deutsch sei, "stelle den ersten Schritt zur Gesundung unseres sprachlichen und kulturellen Lebens"⁹ dar, so konnte doch nicht verleugnet werden, dass der Patient noch etwas mehr brauchte, um auch kulturell "heim ins Reich" zu gelangen.

"DIESER GANZ UND GAR MISSGESTALTETE BAU"

Sechs Wochen nach der Ankunft Gustav Simons in Luxemburg kam es zur Eröffnungsvorstellung der neuen Spielzeit des ersten Kriegsjahres. Interessanterweise war das Theater Koblenz mit einer "Zauberflöte" zu Gast, deren

Freimaurerbotschaft ja wohl kaum zur "Gesundung" des kulturellen Leben Luxemburgs beigetragen haben konnte. Der Koblenzer Intendant Hanns Kämmel zeigte sich entrüstet über den desolaten Zustand des Luxemburger Theaters, da er "anscheinend an allen Ecken und Enden auf technische, hygienische und feuertechnische Mängel im Theater" gestoßen war, ja sogar "eine latente Explosionsgefahr" entdeckt hatte, die er auf die "mangelnde Entstaubung des Bühnenhauses" zurückführte.¹⁰

In Luxemburg und in Berlin ist man sich schnell einig, dass Luxemburg ein neues Theater braucht. Über die technischen Gründe hinaus, spielen natürlich auch propagandistische Ursachen eine Rolle. So schreibt Oberbürgermeister Richard Hengst am 5. Dezember 1940 an Regierungsdirektor Dr. Münzel (beim CdZ): "Die Stadt Luxemburg wird in Zukunft nicht mehr Regierungssitz eines kleinen, aber reichen Landes sein. Sie sinkt also unzweifelhaft in ihrer Bedeutung. Auch ist die Stadt in Gefahr, durch die Eingliederung Luxemburgs ins Reich, als Fremdenverkehrsstadt wenigstens vorübergehend an Anziehungskraft (...) einzubüßen. Rein materiell gesehen war der Lebensstandard der Luxemburger recht hoch, so dass wir ihnen, wenigstens auf absehbare Zeit, materielle Vorteile nicht bieten können. Um so wichtiger ist es, kulturelle Anziehungspunkte in Luxemburg zu schaffen, und eines der hervorragendsten und werbendsten Kulturinstitute ist zweifellos das Theater. Aus diesen Gründen ist die Führung der Stadt entschlossen, alles daran zu setzen, um die gänzlich unzulänglichen Theaterverhältnisse in der Stadt so bald wie möglich zu verbessern."¹¹

Hengst hebt in seinem Schreiben die für einen Kulturtempel unpassende Lage hervor: "Es liegt vollkommen versteckt in einer Seitengasse mit einer keineswegs hervortretenden Fassade, ist eine für Theaterzwecke umgebaute Kirche und umfasst ca. 620 Plätze." Er verschweigt nicht, dass schon vor dem Krieg Pläne für einen Neubau ausgearbeitet worden waren, aber "man konnte sich, wie beim Parteiensystem nicht verwunderlich, niemals einigen".

Gleich nach der Einführung der Zivilverwaltung wurde das Theater in der Kapuzinerkirche

jedoch provisorisch wieder hergerichtet, Gastspielverträge mit deutschen Bühnen abgeschlossen und intensiv für "Anrechte" (= Abonnements) geworben. Hengst unterstreicht, dass es gelang, "eine verhältnismäßig große Zahl von Anrechtsinhabern zu werben, so dass das Theater jetzt (im Dezember 1940) zweimal wöchentlich spielen kann". Aber die Instandsetzung konnte nur dem Schlimmsten abhelfen, denn "auch die großzügigsten Umbaumaßnahmen könnten diesen ganz und gar missgestalteten und völlig unzureichenden Bau zu einer einigermaßen repräsentativen Theaterstätte nicht gestalten. Hinzu kommt, dass die technischen Voraussetzungen der Bühne derart primitiv sind, dass nach einmütiger Ansicht aller hierzu herangezogenen Fachleute ein derartiger Umbau undiskutierbar ist. (...). Dasselbe trifft auch auf den Zuschauerraum zu, der weder umfangmäßig noch architektonisch der Würde einer deutschen Theaterkunststätte entspricht. (...). Die Bestuhlung umfasst heute 620 Plätze, von denen jedoch mehr als 150 derart schlecht sind, dass sie kaum benutzt werden können. Die Sichtmöglichkeiten zur Bühne fallen bei diesen Plätzen bis zu 70% fort. (...) Dazu kommt die (...) Gesamtanlage des Gebäudes, das in einer kleinen Nebenstraße liegt und dessen Eingang einer Scheune eher gleichzusetzen ist, als dem Portal eines Theaterbaues."¹²

DIE AKROPOLIS AUF DEM HEILIG-GEIST-PLATEAU

Es konnte also nicht sein, dass die Bevölkerung der Stadt Luxemburg, die laut der Stelle Koblenz-Trier des Reichspropaganda-Amtes ein unverhältnismäßig großes Theaterbedürfnis hat, sich mit einem solchen Gebäude zufrieden gab, das "eingeschachtelt in eine Reihe Läden niedrigsten Ranges" lag. Vor allem aber konnte eine solche Infrastruktur keinesfalls der "kulturpolitischen Verpflichtung des großdeutschen Reiches dem neu erschlossenen Westraum" gegenüber gerecht werden. Also gab es nur eine Lösung: ein neues Theater für Luxemburg.

Da ein Bebauungsplan fehlte, der den ehrgeizigen Straßen- und Bauplänen der neuen Autoritäten gerecht geworden wäre, wurde mit Hilfe des Trierer Baurats Vogel, der mit der Stadtplanung Luxemburgs beauftragt worden war, ein Ort ausfindig gemacht, an dem nicht nur ein Theaterneubau, sondern "evtl. das Rathaus und das Haus der Kreisleitung"¹³ eine einmalige Unterkunft finden sollten: das Heilig-Geist-Plateau. Seine Begeisterung für das Projekt verleitete Oberbürgermeister Hengst gar dazu, von "akropolisartiger Gestaltung" zu sprechen. "Der Platz ... ist ein inmitten der Stadt gelegenes, gegen das Tal der Petrus vorspringendes Felsmassiv, das von allen Seiten der Stadt einzusehen ist und als höchster Punkt der Stadt das Stadtbild beherrscht. (...)" Auf die guten Verkehrsverbindungen eingehend, konnte er sich einen Seitenhieb auf die Stadtväter der dreißiger Jahre nicht verkneifen, kündigte aber gleichzeitig ein ehrgeiziges Straßenbauprojekt an, das so wenig wie das Theater oder der Bau für die Kreisleitung verwirklicht werden sollte: "Die Zuführung von



der Trierer Straße war bereits früher geplant, aber wie üblich nicht ausgeführt. Die Trierer Straße soll in Zukunft über das Rhamplateau führen und mit einem Viadukt an den Platz angebunden werden.¹³

Es war den deutschen Autoritäten klar, dass die Stadt Luxemburg den Neubau eines Theaters (mit geplanten 1400 Plätzen) nicht finanzieren konnte. Es wurde eine Bausumme von 6 Millionen Reichsmark veranschlagt, "von denen Reichsminister Dr. Goebbels auf Vorschlag von Gauleiter Gustav Simon den dritten Teil zur Verfügung stellen sollte"¹⁴, ein Zuschuss, der auch von der Theaterabteilung des Reichspropagandaministeriums in Aussicht gestellt wurde. "Die Bedeutung eines solchen Neubaus kann in ihrem Ausmaß in Bezug auf die nun nach dem Kriege neu entstehenden Aufgaben des neu abzugrenzenden Westraums in ihrer vollen Größe gar nicht übersehen werden, und ihre Tragweite ist für die gesamte deutsche Kulturpropaganda im Westen von heute noch gar nicht abzuschätzen", verkündete das Berliner Reichspropagandaministerium.¹⁵

Einige Zeit später änderte der Gauleiter seine Meinung, was den Standort des Theaters betraf: er entschied, das Projekt auf das Gelände des Konvikts an der "Maria-Theresien-Allee" zu verlegen. Und zwar aus verkehrstechnischen Gründen: "Der Besucher des Luxemburger Theaters wird nicht nur zu Fuß, sondern zum großen Teil auch mit der Eisenbahn, dem Autobus, der Straßenbahn und nicht zuletzt mit dem Kraftwagen ankommen und abfahren. Das neue Theater muß demnach so gelegen sein, dass all diese Verkehrsströme bequem an- und abfließen können." Außerdem sollte genug Platz auf dem Grundstück sein, um "große Abstellflächen für die verschiedenen Verkehrsmittel" anlegen zu können. Und dies war auf dem Konvikt-Areal eher gewährleistet als auf dem Heilig-Geist Plateau. Denn nunmehr war ein ganzes kulturelles Viertel geplant: nicht nur ein Theater sollte entstehen, das "auf dem Hochufer des Petrusstals gelegen weit in das Stadttinnere hineinragt", sondern ein ganzes Kulturforum mit Konzerthaus, Landesbibliothek, Landesmusikschule und Kino. "Man kann sagen, dass das Stadtzentrum, vor allem der starke Verkehr über die Adolf-Brücke, von dem Anblick des neuen Stadttheaters beherrscht sein wird. Die Pläne für

das neue Theater werden auf Anordnung des Führers von den Architekten Dr. Hentrich und Heuser in Düsseldorf bearbeitet."¹⁶

GASTSPIELE IN SCHWEREN ZEITEN

Aber es sollte die Kriegspropaganda im Osten sein, die verhinderte, dass es zu einem "akropolisartigen" Heilig-Geist-Plateau kam. Der Einmarsch in die Sowjetunion verlagerte die baulichen und finanziellen Prioritäten, nicht aber die Gastspielbegeisterung der deutschen Theater.

Das Stadttheater Koblenz, das Landestheater Moselland und das Stadttheater Trier (das zeitweilig "Grenzlandtheater" hieß - bis Luxemburg nicht mehr zum "deutschen" Ausland gehörte) kamen regelmäßig in die "Kapuzinerkapelle". Zwei Tage nach der Eröffnung der ersten Spielzeit unter deutscher Besatzung mit dem schon erwähnten Koblenzer Gastspiel der "Zauberflöte", führte das "Grenzlandtheater Trier" am 4. Oktober 1940 den "Zigeunerbaron" auf. Das Nationalblatt hebt in seiner Besprechung dieser Aufführung die maßgebliche Rolle des "Grenzlandtheaters" bei der "Wiederbelebung des Luxemburger Theaterlebens" hervor. "Es schaltet sich somit aktiv in die von der volksdeutschen Bewegung 'Heim ins Reich' begonnene Arbeit ein, in der es den Luxemburgern bestes deutsches Kulturgut vermittelt und nahe bringt".¹⁷

Es ist kaum vorstellbar, dass während der ganzen Kriegsjahre das Theater Trier während der Saison täglich spielte und dennoch mit 10 Opern, 10 Operetten, 12 Schauspielaufführungen, 2 Ballettabenden und einem Weihnachtsmärchen pro Saison in Luxemburg gastierte. Aber nicht nur die Schauspieler aus Trier waren gern gesehene Gäste. Neben Koblenz und dem Landestheater Moselland war die Berliner Volksbühne jedes Jahr in Luxemburg zu Gast, u.a. mit dem berühmten Schauspieler René Deltgen. Allerdings sollten die Kriegswirrenisse und die Zerstörung jeglicher normaler Verkehrsverbindungen die Gastspiele weiter entfernter Bühnen schwierig machen, und so griff man - je länger der Krieg dauerte - vorzugsweise auf die Trierer Nachbarn zurück, zumal ab 1943 der Trierer Oberbürgermeister zum stellvertretenden Leiter der Stadtverwaltung Luxemburgs ernannt worden war. Allerdings wurde dadurch die Belastung für das Trierer Ensemble sehr groß, und so wurde der Ruf nach einem eigenen Luxemburger Ensemble laut. "...aber das Ministerium für Propaganda kam dieser Bitte wegen der Kriegslage nicht nach. Als Lösung wurde vorgeschlagen, Ensembles, deren Theaterbauten infolge des sich verschärfenden Luftkrieges zerstört waren, nach Luxemburg zu evakuieren und dort einzusetzen. Die Dortmunder Bühnen standen zur Diskussion, aber der Plan wurde verworfen".¹⁸

Wenn man sich vor Augen hält, in welch schlimmen Verhältnissen die Menschen damals lebten, kann man sich im Nachhinein nur wundern, wie viel Energie, Planung und Gedankenaustausch in einen Theaterneubau in Luxem-



burg investiert wurden. Interessant ist auch die Tatsache, welche große pädagogische Wirkung die Nationalsozialisten dem Theater beimaßen. Umso verständlicher mag es stimmen, dass das erste Gastspiel des Trierer Theaters nach dem Krieg (1953) "Das Tagebuch der Anne Frank" war.

Simone Beck

Die Verfasserin bedankt sich herzlich bei Herrn Guy May für das aufschlussreiche Material, das er ihr freundlicherweise für diesen Beitrag zur Verfügung gestellt hat.

¹ Ferdy Reiff, Jahrhundert-Geschenk zur Jahrtausend-Feier, in: Théâtre Municipal Luxembourg, Plaque commémorative du 25e anniversaire, Luxembourg, 1989, S. 24

² Paul Dostert, "Zivilverwaltung" in Luxemburg, in: "et war alles net sou einfach", Fragen an die Geschichte Luxemburgs im Zweiten Weltkrieg, Publications scientifiques du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, tome X, Luxembourg 2002, S. 46

³ zitiert bei Dostert, a.a.O.

⁴ Gustav Simon in einem Interview im Oktober 1940, zitiert bei Dostert, a.a.O. S. 47

⁵ RGBl. 15.05.1934

⁶ zitiert bei Joseph Wulf, Theater und Film im Dritten Reich, Ullstein Verlag, Frankfurt/Berlin 1986, S. 51

⁷ Westfälischer Kurier, 18.5.1934, zitiert bei Wulf a.a.O., S. 54

⁸ Richtlinie für eine lebendige deutsche Spielplangestaltung, aufgestellt vom dramaturgischen Büro des Kampfbundes für Deutsche Kultur, in: Die Deutsche Bühne, September-Sondernummer 1933, S. 45

⁹ zitiert bei Dostert, a.a.O. S. 50

¹⁰ zitiert bei Ferdy Reiff, a.a.O.

¹¹ Fundus "Chef der Zivilverwaltung", Archives Nationales

¹² Fundus "Chef der Zivilverwaltung", idem.

¹³ Fundus "Chef der Zivilverwaltung", idem.

¹⁴ Fundus "Chef der Zivilverwaltung", idem.

¹⁵ Jürgen Gauert, Deutsches Theater in Luxemburg 1940-1944, Die Gastspiele des Trierer Stadttheaters unter der deutschen Besatzung, in: 150 Jahre Theater in Luxemburg, hrsg. von Simone Baldauff-Beck und Marc Linster, Amphitheater 7/8, éditions phi 1989, S. 51

¹⁶ Alle Zitate dieses Absatzes: Generalbebauungsplan von Luxemburg von Dr. Ing. Hubert Ritter, Stadtbaurat, Luxemburg, Februar 1944

¹⁷ zitiert bei Gauert, a.a.O. S. 54

¹⁸ Gauert, a.a.O. S. 56; diverse Schriftstücke und Korrespondenz zwischen dem CdZ, dem Reichspropagandaamt Moselland, dem Oberbürgermeister Hengst im Staatsarchiv.